

DOMIZIL

# Ein Haus für die Akademie

SEIT 1959 HAT DIE AKADEMIE IHREN SITZ IN DER MÜNCHNER RESIDENZ, DOCH DER WEG DORTHIN WAR WEIT.

VON ELLEN LATZIN

Die Anfänge waren ausgesprochen bescheiden: Kurfürst Max III. Joseph gab der jungen Akademie der Wissenschaften „zur Erweiterung der wahren Gelehrsamkeit“, wie es in den „Münchener Zeitungen“ vom 23. November 1759 hieß, zwar seine Protektion, eine eigene Unterkunft erhielt die damals zentrale Wissenschaftseinrichtung in München allerdings noch nicht. Man behalf sich zunächst anderweitig: „Unsere Versammlungen“ so schrieb Akademieinitiator Johann Georg Lori am 23. Juni 1759 an Franziskus Töpsl in Polling, „halten wir indessen auf der Münz.“ „Auf der Münz“, das waren die Diensträume des ersten Akademiepräsidenten, Graf Sigmund von Haimhausen, in der heutigen Alten Münze (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege). Haimhausen leitete dort seit 1751 das Münz- und Bergkollegium. Repräsentative Räume gab es also

nicht, allerdings besaß die Akademie auch nicht im Entferntesten die Struktur, die sie heute aufweist: keine festen Forschungsvorhaben, geschweige denn fest angestelltes wissenschaftliches Personal, keinen Verwaltungsapparat etc.

## Die erste Unterkunft

Eine erste Heimstatt fand die Akademie dann nahe des Schwabinger Stadtores. Lori berichtete am 27. August 1759 in einem Brief an Johann Anton von Wolter in Dresden: „Unsere Sachen sind immer auf dem guten Wege. In dem Fuggerschen Hauß, welches man in ein Mauthauß verändert, bekommen wir Zimmer (...)“ Es handelte sich hierbei um den Fuggerschen Besitz zwischen Theatiner- und Faulhaberstraße (heutige „Fünf Höfe“). Die Räumlichkeiten dort standen für die wöchentlichen Sitzungen und die neu anzulegenden Sammlungen zur Verfügung. Der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai schrieb über einen Besuch in München im Jahr 1781: „Die Akademie ist in einem ansehnlichen, großen, nicht völlig ausgebauten Haus untergebracht. Es steht in der Schwabinger Gasse und gehörte früher einer Gräfin Fugger, einer Mätresse des Kurfürsten Karl Albert.“

## Festivität im Redoutenhaus

In Ermangelung eines eigenen repräsentativen Festsales, aber wohl auch als Beleg für die Bedeutung des Vorgangs, fand die feierliche Eröffnungsversammlung der Akademiemitglieder am 21. November 1759 im kurfürstlichen Redoutenhaus in der Prannerstraße statt, das

dann seit dem 19. Jahrhundert den Bayerischen Landtag beherbergte und heute nicht mehr existiert. Lori schrieb an Franziskus Töpsl: „In Abgang eines bequemen Orts haben wir in den Zimmern des Redouten Hauses, in welchem der Hof sonst zu speisen pfeget, auf Erlaube des Eigenthümers Herrn Grafen von Seeau indessen Quartier erhalten.“

## Die „Alte Akademie“

Eine entscheidende Verbesserung trat im Jahr 1783 ein: Die Akademie bezog Teile des „Wilhelminums“ an der Neuhauser Straße im Zentrum Münchens mit seiner prächtigen Renaissance-Fassade. Die vorausgegangenen Tauschgeschäfte waren etwas kompliziert: Nach der Auflösung des Jesuitenordens im Jahr 1773 war dessen Vermögen eingezogen worden. Es diente Kurfürst Karl Theoder dazu, die neu gegründete Bayerische Zunge des Malteserordens auf eine sichere finanzielle Grundlage zu stellen. Dem Orden, der seit 1781 im Wilhelminum untergebracht worden war, sagte er als Domizil das Fugger-Palais zu, in dem jedoch noch die Akademie ansässig war. Diese wiederum zog nun im Tausch in den früheren Jesuitenkomplex.

Die wohl früheste Beschreibung dieses neuen Domizils findet sich in einer „Stadtgeschichte von München, als Wegweiser für Fremde und Reisende“ von Joseph Burgholzer aus dem Jahr 1796: „Das Gebäude der Churfürstlichen Akademie der Wissenschaften ist das erste vordere Stockwerk des ehemaligen Jesuitenkollegiums (...).

Die Akademie auf einem  
Gemälde von Heinrich Adam,  
um 1830.



LMU/KUNSTHIST., SEMINAR

Sieben Hauptzimmer sind (...) zu ihrem festen Sitze bestimmt. Das 1ste für die Experimentalphysik, die gegenwärtig alle Dienstage um 10 Uhr öffentlich gegeben wird (...). Das 2te für die mechanischen Instrumente. Das 3te für's Mineral- und das 4te für's Thierreich, das über 3000 verschiedene Pflanzen in natürlichen Gestalten und Abdrücken enthält (...). Das 5te Zimmer, wo Portraite baierischer Gelehrten herumhingen, für die Sitzungen, die gewöhnlich alle Dienstage Abends gehalten werden. Das 6te für die Kanzley, und das 7te für Kunstsachen und Handbücher. Zu ebener Erde wohnt ein eigener Hausmeister“ (S. 251–253).

Nach der Neukonstituierung der Akademie als wissenschaftliche Zentralanstalt des Staates im Jahr 1807 übersiedelten zahlreiche umfangreiche Sammlungen des Staates, die der Akademie als „Attribute“ unterstellt wurden, in die Räumlichkeiten des Wilhelminums. Das Gebäude wurde in den kommenden Jahrzehnten zur Großbaustelle: Die vorhandenen Räume mussten für die Bedürfnisse der Sammlungen umgestaltet werden, An- und Umbauten, darunter ein neuer Querbau im Hof an der heutigen Kapellenstraße, sollten Platz schaffen, nicht nur für die Präsentation der wichtigsten Objekte, sondern auch für Magazinräume, Büros oder Labore. Der erste Generalsekretär Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll klagte 1808 in seinem Jahresbericht: „Es war nicht leicht, in einem vorhandnen, für andere Zwecke berechneten Gebäude ein schickliches Unterkommen für so viele, zum Theil sehr großen Raum erfordernde Institute zu finden.“

Über die Jahrzehnte entstand in der „Alten Akademie“ – unter dieser Bezeichnung ist der Komplex heute den meisten Münchnern geläufig – ein verschachteltes Gebilde von Gebäudetrakten, großen Sälen,

Büros, Fluren, stillen Höfen und Gärten mitten in München. Noch 1887 und 1888 wurde das Wilhelminum im großen Stil umgebaut, um Räume zu gewinnen, „welche allen Anforderungen der Neuzeit entsprechen. Auch die schreiendsten Übelstände in den wohnlichen Verhältnissen der Akademie und der Staatssammlungen konnten damals wenigstens für einige Zeit befriedigt werden. Aber schon nach einem Jahrzehnt“, so fuhr Präsident Karl von Zittel in seiner Festansprache des Jahres 1899 fort, „stehen wir bezüglich der Staatssammlungen vor einem ähnlichen Nothstand, wie in den vergangenen Zeiten.“ Die Klagen über Raumnot und die Tatsache, dass das Wilhelminum in seiner ursprünglichen Funktion nicht als Sammlungs- und Wissenschaftshaus gedacht war, blieben weiterhin bestehen. Dennoch: Ende der 1930er Jahre verfügte die Akademie (ohne die Sammlungen) nach einer Aufstellung ihres Präsidenten Richard Wagner auf mehreren Stockwerken über insgesamt 3.200 Quadratmeter Nutzfläche sowie 1.000 Quadratmeter Keller.

Karl Alexander von Müller gibt in seinen Erinnerungen einen Eindruck von dem labyrinthischen Komplex: Das Wilhelminum war „unerhört weitläufig und großartig. (...) freilich durch die vielen An- und Einbauten, zuletzt vor allem für die staatlichen Sammlungen, ergänzt, doch nicht verschönert. Von den mächtigen Kellergewölben bis in die manchmal dreifach übereinandergeschichteten Speicherböden in den hohen Giebeln bot es Platz für die Anthropologische und die Prähistorische, die Paläontologische und Geologische, die Mineralogische und die Zoologische Staatssammlung sowie das Münzkabinett (...).“

Mit der zunehmenden Gründung von Kommissionen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde auch Platz für die langfristigen



HISTORISCHE KOMMISSION/BB

Forschungsvorhaben benötigt. Allerdings kamen nur wenige Mitarbeiter im Wilhelminum unter, viele arbeiteten bis weit ins 20. Jahrhundert an Heimarbeitsplätzen, in Bibliotheken oder anderswo.

**Nachkriegsjahre: Die Schwabinger Seidl-Villa als Sitz der Akademie seit Herbst 1945.**

### Schwabinger Jahre

Beim schweren Luftangriff auf München in der Nacht vom 24. auf den 25. April 1944 wurde das Wilhelminum – wie weite Teile der Innenstadt, darunter die Residenz – fast völlig zerstört. Die Akademie war fortan ohne Domizil, mühsam behalf man sich mit Notunterkünften, darunter zunächst einige Räume der Universität. Ein mehrjähriges Provisorium wurde ab 1945 das Gebäude der aufgelösten „Deutschen Akademie“ in der Maria-Josepha-Straße in Schwabing, die heutige Seidl-Villa. Die öffentlichen Jahressitzungen der Nachkriegszeit fanden in der Großen Aula der Ludwig-Maximilians-Universität statt – einem der wenigen großen Säle in München, der nicht zerstört worden war.

Seit 1953 hält die Akademie ihre feierliche Jahressitzung im neuen Herkulesaal der Residenz ab.

Es war klar, dass die Schwabinger Lösung nicht von Dauer sein konnte, doch Alternativen gab es zunächst nicht – und auch die Hoffnung auf einen Wiederaufbau der „Alten Akademie“ wurde fünf Jahre nach Kriegsende abrupt zunichtegemacht: „Es hat uns betroffen und befremdet, daß unser altes Akademiegebäude in der Neuhauserstraße (...) nunmehr ohne unser Vorwissen zwecks Wiederaufbau an eine Textilfirma vermietet worden ist“, beklagte Präsident Heinrich Mitteis in der Jahressitzung am 24. November 1950 und ließ es zum öffentlichen Eklat kommen. Die geladenen Gäste, so berichtete eine Zeitung, unterstützten den Präsidenten durch „lang anhaltende Missfallensbekundungen“.

**Der Festsaalbau vor der Zerstörung: die Festsaaltreppe Leo von Klenzes (oben) und ein Raum der Schönheitengalerie (unten).**



4. FESTSCHRIFT ZUM WIEDERAUFBAU DER RESIDENZ, 1959

RESIDENZ MÜNCHEN, AMTL. FÜHRER, 1937

Was war geschehen? Kultusminister Alois Hundhammer erklärte umgehend in einem Schreiben an die Akademie, es seien auf absehbare Zeit keine staatlichen Gelder für den Wiederaufbau der „Alten Akademie“ vorhanden, daher habe man den Trakt auf zehn Jahre an das Kaufhaus Hettlage vermietet, mit der Verpflichtung, das Gebäude wiederherzustellen. Danach sehe man weiter. Es sollte allerdings ganz anders kommen: 1956 zog statt der Akademie das Bayerische Statistische Landesamt ins wieder aufgebaute Wilhelminum ein.

Dennoch hatte der Eklat Bewegung in die Gespräche gebracht. Wie die Akten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv belegen (aus deren MK-Bestand im Folgenden zitiert wird), gab es in den nächsten Jahren mehrere Optionen, die allerdings alle nicht realisiert wurden. „Kaleidoskopartig“, so Präsident Richard Wagner bei der Jahresfeier 1954, „sind die Pläne einer Unterbringung der Akademie an unseren Augen vorbeigezogen, zuerst das Amerikahaus [der frühere „Führerbau“ in der Arcisstraße], dann das Lotzbeckpalais [Ruine auf dem Grundstück des heutigen Amerikahauses am Karolinenplatz], zwischenhinein auch das ehemalige Kriegsministerium in der Ludwigstraße, in dem nun das Bayerische Staatsarchiv untergebracht werden soll. Aber es waren dies alles leider nur die hinfalligen Bilder eines Kaleidoskops, die wie eine Fata morgana immer wieder ins Wesenlose verschwanden, wenn man nach ihnen greifen wollte.“ Auch der Marstallplatz war zeitweise im Gespräch, schließlich schlug das Finanzministerium vor, das Gelände des Wittelsbacher Palais, in der NS-Zeit berühmter Sitz der Gestapo (heute Bayerische Landesbank), für die Akademie zu bebauen.

Kurzzeitig waren u. a. Räume des in der Arcisstraße 8/10 angemietet, ferner in der Wagnmüllerstraße so-

wie in der Schönfeldstraße 11. Das Angebot von Barackenräumen an der Ludwigstraße schlug man 1953 dann aber doch aus. Weiterhin arbeiteten viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter daheim, in Bibliothek oder Archiv, „was jede Kontrolle erschwert“, wie der Präsident der Historischen Kommission Franz Schnabel 1953 in einem Schreiben an die Akademieleitung beklagte.

### Von Schwabing in die Residenz

Im März 1953 brachte die Schloßerverwaltung schließlich einen neuen Standort ins Gespräch: Ihr Präsident, Alfred Kiefer, schlug bei einer Sitzung der Raumkommission vor, „mit der Akademie Besprechungen aufzunehmen wegen einer Unterbringung in der Residenz“. Hier ging es zunächst um eine Folge von 33 Zimmern im 2. Obergeschoss an der Residenzstraße. Der Akademievorstand lehnte dieses Angebot von „Bedienstetenräumen“, so Richard Wagner, jedoch als „nicht zumutbar“ ab. Es handelte sich „durchwegs um unter dem Dachstuhl einzubauende Zwischengeschossräume mit völlig unzulänglichen Ausmaßen, schlechter Tagesbeleuchtung mit unterschiedlicher, teilweise durch Gang- und Zimmertreppe ‚ausgeglichenere‘ Fußbodenhöhe.“ Und ganz generell: „Daß gerade die älteste und in der Welt angesehenste wissenschaftliche Einrichtung des bayerischen Staates eine derart stiefmütterliche Behandlung in der Unterbringung erfahren soll“, sei unvorstellbar, erboste sich Wagner.

### Erfolg im zweiten Anlauf

Rund ein Jahr später, im Frühjahr 1954, machte das Kultusministerium, basierend auf Vorentwürfen von Baudirektor Otto Hertwig von der Schloßerverwaltung, einen zweiten Versuch in Sachen „Residenz“. Es solle doch versucht werden, „die Akademie in der

Residenz unterzubringen und zwar nicht im Lakaientrakt, sondern in anderen Teilen. (...) Es ist zu berücksichtigen, daß der Staat für die Akademie Baukosten von 1 bis 2 Mio. DM (...) aufbringen wird. Die Akademie muss also versuchen, in einem Gebäude unterzukommen, dessen Ausbau aus städtebaulichen Gründen ohnedies erfolgt.“ Eine Begehung der in Frage kommenden Örtlichkeiten im April 1954 erwies sich als viel versprechend, die Akademieleitung konnte sich allmählich mit dem umgestalteten Nordosttrakt der Residenz anfreunden, auch wenn sie weiterhin einen Neubau am Karolinenplatz favorisierte. Ende des Jahres sah Präsident Wagner bei der Jahressitzung dann nur noch die Vorzüge: „Der Bayerische Staat würde eine ausgezeichnete Visitenkarte abgeben, wenn die Unterbringung (...) in der Residenz so wie geplant erfolgen würde. Noch einiges andere fällt für eine solche Lösung in die Waagschale. Erstens der relativ geringe Straßenlärm, der dem Ablauf der Gedanken von Wissenschaftlern nicht hold ist. Zweitens aber die Tatsache, daß dieses Residenzgebäude sowieso bald hergerichtet werden muß, wenn man unser schönes, altes Stadtbild (...) wieder herstellen will. (...) Drittens wäre diese Unterbringung wahrscheinlich wesentlich billiger als ein Neubau (...). In einer Akademie steckt viel Konservatives und deshalb paßt sie zweifellos besser in die traditionsreichen dicken Mauern jener Residenz der Wittelsbacher, die unsere Akademie aus der Taufe gehoben haben, als in einen Neubau aus Beton. Auch die Nähe des Hofgartens hätte ihren Vorteil, denn manche Gedanken faßt man bekanntlich am besten nach der Methode der alten Peripatetiker in frischer Luft, wobei die Gefahr von einem Auto überfahren zu werden, für einen der Umwelt entrückten Wissenschaftler im Hofgarten auf ein Minimum reduziert wäre.“

Nun also der Nordosttrakt der Residenz – die Ausgangslage war nicht ganz einfach: Der 1. Stock des Festsaalbaus von Leo von Klenze bildete vor 1945 eine glanzvolle Abfolge großer Ball- und Audienzsäle mit dem Thronsaal als Höhepunkt. Am östlichen Ende befand sich der „Schlachtensaal“ – ein monumentaler Raum für die Galabankette der bayerischen Offiziere, mit roter Stuckmarmorverkleidung und 14 Gemälden auf 2 mal 3 Metern, die siegreiche Kämpfe Bayerns in den Kriegen von 1805 bis 1815 darstellten (die Gemälde befinden sich heute im Königsbau der Residenz) –, außerdem eine dreiläufige Festsaaltruppe Leo von Klenzes, der Ballsaal für die Feste des Hofes sowie die Schönheitengalerie König Ludwigs I. – heute in Schloss Nymphenburg – in zwei Räumen an grün- und rotmarmorierten Wänden. Im Erdgeschoss befanden sich sechs „Odyssee-Säle“ mit einem Gemäldezyklus nach Entwürfen von Schwanthaler und Johann Georg Hiltensperger (im Krieg zerstört).

Für den Umbau ab April 1957 unter Residenzbauleiter Otto Meitinger wurden die historische Raumfolge und Ausstattung nicht rekonstruiert. Statt dessen galt es, hinter der wiederaufgebauten klassizistischen Fassade mit ihrem monumentalen Maßstab und Fensterhöhen von mehreren Metern neben den repräsentativen Sälen auch normale Büro- und Arbeitsräume unterzubringen. Im Erdgeschoss wurde ein Zwischengeschoss eingefügt, in den Obergeschossen hängte man Decken ab. An die Stelle des Schlachtensaales traten nun nüchterne Büroräume und ein Treppenhaus mit Oberlicht. Die dreiläufige Festsaaltruppe verschwand ganz, dort entstanden die Sitzungs- und Vortragssäle. Die Schönheitengalerie wurde zur Akademiebibliothek.

Ihren 200. Geburtstag konnte die Akademie 1959 schon in den neuen



BEIDE ABB.: DIE MÜNCHNER RESIDENZ, 2000, S. 214 UND 215.

Räumen begehen, wo nun auch die meisten ihrer Kommissionen Platz fanden. Das Akademiejubiläum war wie die 800-Jahrfeier Münchens, zu der 1958 u. a. das Cuvilliés-Theater wieder hergestellt war oder der Eucharistische Weltkongress 1960, der den Ausbau der Reichen Zimmer der Residenz beschleunigte, ein Anlass für Wiederaufbauvorhaben, die sonst wohl nicht finanziert worden wären. Aktuelle Anlässe und „sinnvolle Kopplungen mit staatlichen Einrichtungen“, so Präsident Kiefer, ließen die staatlichen Gelder leichter fließen – die Baumaßnahme für die Akademie umfasste 5,5 Mio. DM und weitere 500.000 DM für die Inneneinrichtung. Zugleich kommt das Bemühen zum Ausdruck, die Residenz zu einem kulturellen Mittelpunkt der Stadt zu machen: Das Spanische Kulturinstitut erhielt 1956 Räume, das Präsidialbüro der Max Planck-Gesellschaft zog 1961 ein, die Bayerische Akademie der Schönen Künste folgte 1972.



**Zerstörung und Wiederaufbau: der Schlachtensaalflügel vom Hofgarten aus im Frühjahr 1944; der neue Plenarsaal anstelle der Klenzeschen Festsaalbautreppe kurz nach der Fertigstellung im Jahr 1959.**

*Die Autorin betreut die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Akademie.*